



Manche Weinbauern haben wegen der Unwetter ihre ganze Ernte verloren.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ



Auch im Wallis, im Bild ein Rebberg in Chamoson, gediehen die Reben nicht wie gewünscht. L. GILLIÉRON / KEYSTONE

Ein Winzerjahr zum Vergessen

Die heftigen Niederschläge mit Hagel im Frühling und Sommer haben zu grossen Ernteaussfällen geführt

TOBIAS GAFAFER

Wie nahe Glück und Pech im Weinbau beieinanderliegen können, hat Peter Wegelin dieses Jahr erlebt. Der Winzer aus dem bündnerischen Malans bewirtschaftet auch einen Rebberg im sankt-gallischen Quinten am Walensee. Lediglich 31 Kilometer liegen zwischen den beiden Dörfern. In Quinten hagelte es am 26. Juli heftig, und Wegelin konnte danach praktisch nichts ernten. Zudem waren die Trauben anfällig für den Falschen Mehltau, eine Pilzkrankheit, die sich bei hoher Feuchtigkeit besonders ausbreitet.

Die Bündner Herrschaft wurde dagegen von schlimmen Unwettern und grossen Hagelschäden weitgehend verschont. Im Churer Rheintal herrschte an jenem 26. Juli wie oft eine Föhnphase, und das heftige Gewitter entlud sich nur bis ins Sarganserland.

Wochenlang Starkregen

Wegelin und sein Geschäftspartner Rafael Hug haben die Weinlese in Malans am vergangenen Samstag abgeschlossen. Der Winzer spricht von einem erfreulichen Jahr bezüglich Menge und Qualität, wenngleich die Arbeit wegen der Witterungsverhältnisse ebenfalls aufwendig gewesen sei. Ueli Liesch, Präsident von Graubünden Wein und Winzer, be-

stätigt den guten Eindruck – trotz einer quantitativ nicht übermässigen Ernte. «In einem schwierigen Jahr ist unsere Region glimpflich davongekommen.» Die Bündner Herrschaft ist unter den wichtigsten Weinbauregionen der Schweiz allerdings eher eine Ausnahme. 2021 sei ein Jahr zum Vergessen, sagt Markus Leumann von der Fachstelle Rebbau der Kantone Zürich, Schaffhausen und Thurgau. «Wir gehen von der kleinsten Ernte der letzten zwanzig Jahre aus.»

Leumann macht eine Kombination mehrerer Faktoren für das schlechte Jahr verantwortlich. Am wichtigsten war naturgemäss die Witterung. «In der Hauptvegetationszeit hatten wir während zehn Wochen starke Niederschläge, Stürme und gebietsweise starke Hagelschauer zu verzeichnen», sagt Leumann. Dazu seien der Falsche Mehltau und die Abstimmungen über die Trinkwasserinitiativen vom Juni gekommen. In diesem politischen Klima hätten sich manche Winzer mit dem Einsatz von Pflanzenschutzmitteln noch mehr zurückgehalten als sonst schon. Leider hätten sie dann den ersten wichtigen Spritztermin zur Blüte zu spät gesetzt, sagt Leumann. Das erwies sich rückblickend als Fehler, der manch einen Betrieb teuer zu stehen kam.

In diesem Jahr mussten die Winzer einen extrem hohen Aufwand auf sich nehmen. «Sowohl Biowinzer wie

auch konventionelle Winzer mussten teilweise zweimal in derselben Woche spritzen, um überhaupt Erträge zu haben», sagt Leumann. Der kleinste Fehler habe sich sogleich negativ auf die Traubenernte ausgewirkt. «Die Natur war unerbittlich.» Einer der betroffenen Winzer, Stephan Herter aus Hettlingen bei Winterthur, sagte gegenüber der NZZ nach dem Hagelsturm vom Juli, er rechne mit einem Totalausfall. Während einer halben Stunde prasselten grosse Hagelkörner auf den Rebberg nieder.

Auch für das Wallis, die grösste Weinbauregion der Schweiz, war 2021 ein schwieriges Jahr. Die Talseite rechts der Rhone sei von den Unwettern stark betroffen gewesen, sagt Dominique Passaquay, der Präsident der Vereinigung der Walliser Winzer und Kellermeister. Der Frost vom Frühling habe einen grossen Teil der Varietäten Cornalin und Petite Arvine, zwei der typischen Walliser Rebsorten, zerstört. Hinzu sei das schlechte Wetter mit den Niederschlägen von Mitte Juni bis Mitte Juli gekommen, das ideale Bedingungen für den Falschen Mehltau geschaffen habe.

Weniger stark betroffen war die Talseite links der Rhone, wo auch der Winzer Passaquay seine Rebberge hat. «Ich habe 30 Prozent der Ernte verloren, muss mich damit aber noch glücklich schätzen», sagt er. Die Qualität der Ernte sei sehr gut. Allerdings musste

Passaquay vom biologischen wieder auf den herkömmlichen Anbau umstellen, um seine Ernte zu retten. «Wer biologisch angebaut hat, hat dieses Jahr fast die ganze Ernte verloren.» Passaquay rechnet damit, dass im Wallis nach diesem schwierigen Jahr viele Weinbauern aufgeben. Betroffen seien vor allem jene, die keinen eigenen Wein herstellten, sondern ihre Trauben grossen Verarbeitern wie Provins oder Schenk abliefern. Diese Bauern litten bereits unter den tiefen Preisen. «Es dürfte vermehrt zu verlassenen Rebbergen kommen», sagt Passaquay.

Im Tessin sind die Schäden ebenfalls beträchtlich. Giuliano Maddalena, Präsident des Winzerverbandes Federviti, sagte im September vor den Medien, die Verluste würden in einigen Zonen des Südkantons bis zu 90 Prozent der Produktion betragen.

Überbestände werden abgebaut

In der Waadt haben die Unwetter ebenfalls ihre Spuren hinterlassen. «Langjährige Winzer sprechen vom schwierigsten Jahr seit langem», sagt François Montet, Präsident der Vereinigung der waadtländischen Winzer. Einige Regionen und Winzer im Kanton waren stärker betroffen als andere. Während das Chablais wegen seiner Topografie stark litt, kam die Region Côte am Lac Léman gemäss Montet gut weg. Insgesamt

sei die Weinlese aber trotzdem weniger schlecht als befürchtet ausgefallen. Montet hat sehr gute Parzellen geerntet, auch wenn es etwas weniger Wein als in anderen Jahren geben wird.

Immerhin: Mit der kleinen Ernte dürften die meisten Winzer wenig Sorgen haben, ihren Wein zu verkaufen. Montet rechnet damit, dass sich auch die Lage in jenen Kellern entspannt, die noch bis an die Decke mit früheren Jahrgängen gefüllt sind. Nach den hervorragenden Jahrgängen 2018 und 2019 kam es in der Westschweiz zu massiven Überbeständen, die die Corona-Krise mit den Schliessungen der Gastronomie noch verschärfte. Der Bund entschädigte die Weinproduzenten gar mit 10 Millionen Franken, damit sie hochwertige Weine der letzten Jahre deklassieren.

Für einen Teil der Winzer aus der Westschweiz ist das Problem allerdings nicht verschwunden, nur weil der Ertrag 2021 oft gering ist. Sie stören sich grundsätzlich an der starken Konkurrenz aus dem Ausland, die ihren Wein fast zollfrei einführen kann. Das Komitee «Les raisins de la colère» (die Trauben des Zorns), eine Vereinigung von unzufriedenen Winzern, fordert die Einführung eines Grenzschutzes für den Wein, wie dieser bereits für Produkte wie Milch oder Fleisch existiert. Sie sind mit einem Juristen daran, den Text einer Volksinitiative auszuarbeiten, mit deren Hilfe sie Kontingente einführen wollen.